

Autor: Johannes Ritter  
Frankfurter Allgemeine Zeitung  
60311 Frankfurt am Main  
tel. +49 (0) 69 / 675912520  
www.faz.net

Auflage 267'328 Ex.  
Reichweite 688'168 Leser  
Erscheint Mo-Sa  
Fläche 111'579 mm<sup>2</sup>  
Wert 47'100 CHF

# St. Moritz widersetzt sich dem Niedergang

Die Reichen der Welt lassen den Schweizer Winterort im Stich. Kann die Ski-WM den Tourismus wieder ankurbeln?

Von Johannes Ritter

**ST. MORITZ**, 3. Februar  
M ehr als dreißig Jahre lag der Eispavillon im Kulm-Park von St. Moritz im Dornröschenschlaf. Das Holzkonstrukt aus der Belle Époque rottete vor sich hin. Doch nun hat es Lord Norman Foster mit viel Liebe zum Detail wieder aufstehen lassen. Von Montag an wird das Werk des britischen Star-Architekten auf Fernsehbildschirmen in aller Welt zu sehen sein: Der Pavillon dient als Kulisse für die Eröffnungsfeier der Ski-Weltmeisterschaft in St. Moritz. Auch die Medaillen werden dort vergeben.

Der Ort könnte kaum besser gewählt sein. Zum einen besitzt er historische Bedeutung für den Sport: Während der Olympischen Winterspiele 1928 und 1948 in St. Moritz war der Pavillon das Hauptquartier der Eisläufer. Zum anderen spiegelt das Gebäude auf verschiedene Arten die Geschichte und das Image von St. Moritz. „Es war ein Treffpunkt für die Einheimischen und die High Society“, erzählt Heinz E. Hunkeler, der Direktor des Kulm-Hotels, zu dem der Pavillon gehört. Die Reichen und die Schönen verjubilten hier ihr Geld mit Champagner und Kaviar – und legten sich im Zweifel gleich noch eine Villa zu. Oder ein Hotel: Im Jahr 1970 erwarb der griechische Reeder Stavros Niarchos das Kulm-Hotel. Weil er damit dem kaufbereiten Club Med zuvorkam und überdies viel Geld in die örtlichen Seilbahnen steckte, hat der 1996 verstorbene Milliardär bis heute einen guten Ruf im Dorf. Seine Söhne Philip und Spyros haben ebenfalls einen Narren am Engadin gefressen. Vor Jahren haben sie nicht nur einen weiteren alten Hotelkasten gekauft, das Grand Hotel Kronenhof in Pontresina. Sie griffen auch tief in die Tasche, um die 12 Millionen Franken verschlingende Renovierung des Eispavillons in St. Moritz zu er-

möglichen.

Derlei Mäzenatentum ist in St. Moritz heute willkommener denn je. Mit dem selbsterklärten „Top of the World“ geht es seit vielen Jahren bergab. Seit 2008 ist die Zahl der Übernachtungen im Oberengadin um rund ein Drittel gesunken. Etliche Hotels schlossen ihre Türen für immer; mehr als 1000 Hotelbetten gingen verloren, davon 400 in St. Moritz. Viele ungünstige Entwicklungen sind zusammengekommen. Zuvörderst hängt der Niedergang mit dem starken Franken zusammen, der seit der Aufgabe der Wechselkurschranke im Januar 2015 nochmals tüchtig an Kraft gewonnen hat. In der folgenden Wintersaison 2015/16 machten sich die Gäste aus Deutschland (minus 11 Prozent), Italien (minus 17 Prozent) und Russland (minus 25 Prozent) besonders rar. Dass der Zahnarzt aus München jetzt lieber nach Vorarlberg in Österreich als nach Graubünden fährt, hat aber auch mit dem Ende des Bankgeheimnisses zu tun. „Früher sind die Deutschen zu ihrem Geld in die Schweiz gefahren und haben es dort ausgegeben. Das ist vorbei“, sagt Markus Meili, der die Bergbahngesellschaft Engadin St. Moritz Mountains AG führt.

Der Abschwung einer Region, deren natürlicher Zauber ungebrochen ist, ist zum Teil aber auch hausgemacht. Eine gehörige Dosis Arroganz und überhöhte Preise haben viele Winterfreunde vergrault. Das Image eines Ortes, in dem steinreiche Damen im Nerzmantel den ganzen Tag Champagner schlürfen, hält „normale“ Gäste auf Distanz. Ohnehin ist das Angebot an preisgünstigeren Hotels vergleichsweise dürftig. Auch hier zeigt sich das Dorf als Opfer des eigenen Erfolgs: Etliche alteingesessene Hoteliers haben den Boom auf ihre Art genutzt und ganze Etagen ihrer Häuser zu Apartments umgebaut, die sie dann für viel Geld losschlugen. Auch sonst ist viel gebaut worden. Darunter hat das Ortsbild gelitten. „Wir haben hier nichts Authentisches mehr. Es gibt nicht einmal einen richtigen Käseladen. Am Flughafen Zürich finden Sie die gleichen Shops wie in St. Moritz“, schimpft Christian Biel, Vizepräsident des lokalen Gewerbeverbands.

Biel führt in vierter Generation eines der ganz wenigen Geschäfte, die noch ein eigenes lokales Profil haben. Er verkauft edle Decken, Servietten, Bettbezüge und

Tücher. Das Besondere daran: Sie sind von Hand bestickt. Biel lässt 160 Heimarbeiterinnen in der Schweiz und in Portugal selbstentworfenen Motive auf seine Tücher sticken. Sechs Cocktailservietten für 140 Franken. Noch kommt er über die Runden, aber: „Früher war mein Umsatz doppelt so hoch.“

Ein Problem für die Gewerbetreibenden sind die hohen Mieten, auch sie ein Symptom des überschießenden Immobilienmarkts. Monatlich 16 000 Franken und mehr seien für einen 100 Quadratmeter großen Laden in guter Lage hinzublättern – und zwar ganzjährig, obwohl der Ort in Summe nur gut sechs Monate Saison hat. Das könnten sich allenfalls Luxusboutiquen à la Prada leisten, sagt Biel und beschreibt die Folgen: „Zu Beginn der Wintersaison standen 18 Läden leer.“ Trotzdem weigern sich viele Immobilienbesitzer, die Mieten zu senken. In den guten Jahren haben sie so klotzig verdient, dass sie auch einmal einen Leerstand in Kauf nehmen. Der Bürgerpräsident Alfred Riederer findet dieses Verhalten empörend: „Die St. Moritzer Bürger sind furchtbare Egoisten. Man müsste ihnen auf die Nase klopfen.“ Bürger – so heißen nur jene 580 der knapp 6000 Einwohner, deren Vorfahren in der Regel in St. Moritz geboren sind – und denen die meisten Immobilien gehören.

Doch auch sie bekommen den Abschwung zu spüren, den die Folgen der sogenannten Zweitwohnungsinitiative noch verschärfen. Die vom Schweizer Volk gemäß der Abstimmung aus dem Jahr 2012 gewünschte Begrenzung der Ferienwohnungen auf eine Quote von 20 Prozent verursachte Torschlusspanik in den Tourismusgebieten. Bevor das Gesetz in Kraft trat, wurden schnell noch Häuser hochgezogen. Das Überangebot drückt die – allerdings immer noch sehr hohen – Preise. Jetzt sind die Bauaufträge rar. Viele Beschäftigte aus der lokalen Bau- und Elektrobranche verlassen das Engadin, weil ihnen die Arbeit ausgegangen ist.

Die Tourismusorganisation Engadin St. Moritz stemmt sich mit Macht gegen den Niedergang. Deren scheidende Chef Ariane Ehrat spricht von einer Zeitenwende, auf die man mit einem ganzen Fächer von Initiativen reagiert habe. Dazu gehört auch die erfolgreiche Bewerbung um die Ausrichtung der nun beginnenden Ski-Weltmeisterschaft. Diese Veranstal-



Autor: Johannes Ritter  
Frankfurter Allgemeine Zeitung  
60311 Frankfurt am Main  
tel. +49 (0) 69 / 675912520  
www.faz.net

Auflage 267'328 Ex.  
Reichweite 688'168 Leser  
Erscheint Mo-Sa  
Fläche 111'579 mm<sup>2</sup>  
Wert 47'100 CHF

„Herzlichkeitsinitiative“. Das war vor vier Jahren. Seither haben unzählige Kellner, Busfahrer, Polizisten und Liftangestellte in Workshops trainiert, wie man sich **Gästen** gegenüber freundlich und hilfsbereit verhält.

„Das verdient Geld haben wir immer reinvestiert“, sagt **Claudio Dietrich**, der den Familienbetrieb mit viel Herzblut gemeinsam mit seinem Bruder Patrick in fünfter Generation führt. Da freilich nie genug Geld vorhanden war, um radikale Neugestaltungen zu ermöglichen, hat das **Waldhaus** bis heute viel von seinem Gründercharme bewahrt. In den Renovierungen und Ausbauten ist man behutsam vorgegangen. Trotzdem blieb auch dieses Haus in **Sils** Maria, dem einstigen Sehnsuchtsort von Denkern, Schriftstellern und Künstlern von Friedrich Nietzsche bis Thomas Mann, nicht unberührt vom Frankenschock. Die Buchungen gingen auch hier zurück. Inzwischen geht es jedoch wieder bergauf. Dietrich berichtet von einer 80-prozentigen Auslastung im **Winter**. „Wir spüren eine gewisse Aufbruchsstimmung.“ Im vergangenen **Sommer** sind die Übernachtungszahlen in der gesamten Region wieder gestiegen. Und die aktuelle **Wintersaison** ist trotz anfänglicher **Schneeflaute** auch recht gut angefallen. Nach den Terroranschlägen in Frankreich und Belgien entschlossen sich offenbar viele Reisende, lieber in der sicheren Schweiz Urlaub zu machen.

tung sei ein wichtiger Mutmacher und Türöffner für **St. Moritz**, meint Ehrat. 140 000 **Gäste** werden in den kommenden zwei WM-Wochen erwartet. 1700 Sportler und Betreuer aus 70 Nationen und Live-Übertragungen von den Rennen am Hausberg **Corviglia** in 30 Länder – diesen Werbeeffekt könne man gar nicht hoch genug bewerten, sagt der WM-Sportdirektor Franco Giovanoli. Rein betriebswirtschaftlich betrachtet, wäre er schon froh, wenn das 65 Millionen Franken teure Großereignis mit einer „schwarzen Null“ beendet würde. Die täglichen Medienberichte über rasante Abfahrten und Slaloms an einem der schönsten und sonnigsten Flecken der Alpen sollen aktive **Wintersportler** in aller Welt dazu bewegen, ihren Urlaub auf den **Pisten** des **Oberengadins** zu verbringen. Veranstalter und **Tourismusorganisation** haben mit den Hoteliers und Gastronomen besprochen, dass diese während der WM keine Wucherpreise verlangen. Image-schädigende Schlagzeilen wie jüngst beim Weltwirtschafts-Forum in Davos („38 Franken für einen Hotdog“) will man unbedingt vermeiden. Jammern doch die Gastwirte schon lange, dass in Medienberichten über **St. Moritz** klichscheehaft immer nur die Trüffelpizza für 100 Franken auftauche, aber nicht die Margherita für 15 Franken, die es sehr wohl auch gebe.

Zur Halbzeit der **Ski-WM**, am 12. Februar, werden die Bürger des Kantons Graubünden, zu dem auch **St. Moritz** gehört, über ein weiteres sportliches Großprojekt abstimmen – oder besser: über die Vorstufe dazu. Es geht um die Freigabe eines Kredits über 25 Millionen Franken, mit dem ein Konzept mit Blick auf

eine mögliche Kandidatur für die Olympischen **Winterspiele** 2026 finanziert werden soll. Die Meinungen zu Olympia gehen weit auseinander. Damian Gianola, Direktor der Bobbahn in **St. Moritz**, ist begeistert: „Olympia ist eine riesige Chance für uns. Wenn wir überleben wollen, müssen wir etwas riskieren. Auch der St. Moritzer Gemeindepräsident Sigi Aspriorn befürwortet die Kandidatur. Wenn Graubünden den Zuschlag bekäme, hätten viele junge Leute wieder eine Perspektive; es entstünden neue Arbeitsplätze. Die Voraussetzung sei allerdings, dass das Olympische Komitee von seinem Gigantismus abrücke. „Wir wollen die bestehenden Anlagen nutzen und möglichst keine neuen bauen.“ Es gibt aber auch kritische Stimmen. Ein örtlicher Unternehmer, der namentlich nicht genannt werden will, weil Olympia „ein ganz heißes Eisen“ im Dorf sei, hält das Ganze für eine Schnapsidee: „Das ist doch ein schlechter Witz. Damit verschieben wir unsere Probleme auf 2026, anstatt sie heute zu lösen.“ Zu den großen Problemen im Schweizer **Tourismus** zählen die hohen Löhne (eine ungelehrte Küchenkraft verdient 3400 Franken) und die hohen Einkaufskosten für Lebensmittel. Um an diesen Fronten für Entspannung zu sorgen, wären freilich sehr dicke politische Bretter zu bohren. Dazu ist die **Tourismus-Lobby** in Bern viel zu schwach und die Bauern-Lobby zu stark. Daher arbeitet man sich niederschwelliger voran und bemüht sich um einen besseren Ruf. Teurer zu sein als die Wettbewerber in Österreich ist schon schlimm genug – aber teuer und unfreundlich, wie allzu viele Kunden klagen? Das geht gar nicht, dachten sich die Verantwortlichen der **Tourismusorganisation Engadin St. Moritz** und lancierten eine

„Herzlichkeitsinitiative“. Das war vor vier Jahren. Seither haben unzählige Kellner, Busfahrer, Polizisten und Liftangestellte in Workshops trainiert, wie man sich **Gästen** gegenüber freundlich und hilfsbereit verhält.

Im **Waldhaus Sils** ist derlei Nachhilfe nicht notwendig. Die burgähnliche Nobelterherberge, knapp zehn Kilometer von **St. Moritz** entfernt traumhaft gelegen auf einem Hügel am Silsersee, ist ein Beispiel dafür, wie man im **Engadin** auch in schwierigen Zeiten erfolgreich sein kann. „Das verdient Geld haben wir immer reinvestiert“, sagt **Claudio Dietrich**, der den Familienbetrieb mit viel Herzblut gemeinsam mit seinem Bruder Patrick in fünfter Generation führt. Da freilich nie genug Geld vorhanden war, um radikale Neugestaltungen zu ermöglichen, hat das **Waldhaus** bis heute viel von seinem Gründercharme bewahrt. In den Renovierungen und Ausbauten ist man behutsam vorgegangen. Trotzdem blieb auch dieses Haus in **Sils** Maria, dem einstigen Sehnsuchtsort von Denkern, Schriftstellern und Künstlern von Friedrich Nietzsche bis Thomas Mann, nicht unberührt vom Frankenschock. Die Buchungen gingen auch hier zurück. Inzwischen geht es jedoch wieder bergauf. Dietrich berichtet von einer 80-prozentigen Auslastung im **Winter**. „Wir spüren eine gewisse Aufbruchsstimmung.“ Im vergangenen **Sommer** sind die Übernachtungszahlen in der gesamten Region wieder gestiegen. Und die aktuelle **Wintersaison** ist trotz anfänglicher **Schneeflaute** auch recht gut angefallen. Nach den Terroranschlägen in Frankreich und Belgien entschlossen sich offenbar viele Reisende, lieber in der sicheren Schweiz Urlaub zu machen.



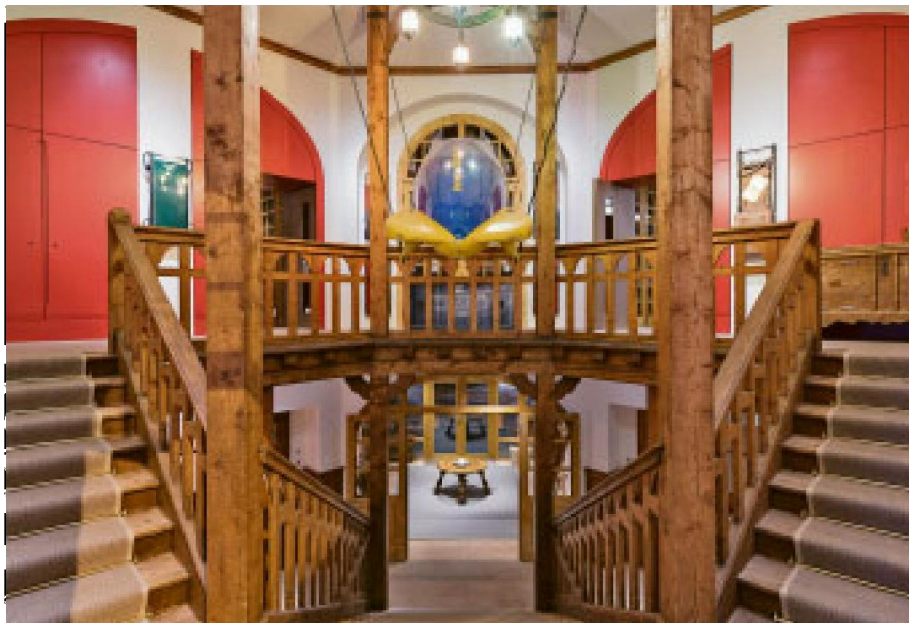
Autor: Johannes Ritter  
Frankfurter Allgemeine Zeitung  
60311 Frankfurt am Main  
tel. +49 (0) 69 / 675912520  
www.faz.net

Auflage	267'328	Ex.
Reichweite	688'168	Leser
Erscheint	Mo-Sa	
Fläche	111'579	mm <sup>2</sup>
Wert	47'100	CHF



Champagnerlaune war gestern. **St. Moritz** sucht mehr normale **Touristen**.

Foto dpa



In neuem Glanz: *Der Eispavillon im Kulm-Park.*

Foto Archiv